

Bericht der 32. Vereinstagung ZooGrün in Halle vom 19. bis 22. September 2019

Samstag, 21.9.2019

Den Anfang der Vortragsreihe am Samstag durfte ich, als eins der langjährigsten ZooGrün-Mitglieder mit einem Vortrag machen, der einerseits den Werdegang des Vereins beschrieb, weiterhin aber auch mein Leben als Zoogrüne, in dem es nicht immer nur vorwärts ging, sondern das insbesondere in den letzten Jahren eher tragisch ablief, weil sich die Entwicklung des grünen Bereiches rückwärtszubewegen scheint.

Hatte der Rostocker Zoo zu Beginn der 80-er Jahre eine eigene Gartenabteilung ins Leben gerufen, was ja auch die Bedeutung des grünen Bereiches manifestierte, so gehören die Gärtner des Zoos inzwischen zur Abteilung Technik, wo es keinen Vorgesetzten gibt, der sich fachkompetent für die gärtnerischen und planerischen Belange einsetzen kann.

ZooGrün war aus dem Wunsch entstanden, die „Grünen“ in den Zoos zu stärken, Ihnen eine Plattform zu bieten, sich zu treffen, auszutauschen und weiterzubilden. Daran arbeiten wir, solange unser Verein besteht. Aber es gibt eine sehr unterschiedliche Akzeptanz unserer Vereinsarbeit und der Weiterbildungsangebote durch die Zoos. Das geht von „die Gärtner sollen nicht durch die Gegend fahren, sie sollen die Abfallbehälter leeren“ als ganz negatives Beispiel, soweit, dass, wie positiv, aus einigen Zoos sogar Tierpfleger an unseren „grünen“ Tagungen teilnehmen dürfen. Leider ist es nach wie vor schwierig, die Mitglieder, außer zur Teilnahme an den Treffen, zur Mitarbeit bzw. Unterstützung des Vorstandes zu animieren. Trotzdem waren die Treffen in all den Jahren eine wundervolle Bereicherung unserer Arbeit, da man sich mit Gleichgesinnten traf und austauschen konnte. Auch der jährliche Info-Brief, in dem u.a. die Mitglieder über ausgeführte Projekte und Aktivitäten in den verschiedenen Zoos



berichten, stellt eine bravouröse Austauschmöglichkeit dar, die nicht aufgegeben werden sollte. Vielleicht muss unsere Arbeit noch mehr an unsere Direktoren herangetragen werden, um so noch größere Akzeptanz zu finden.

Wie bedeutsam eine Zusammenarbeit zwischen Tierpflegern, Gärtnern und Landschaftsplanern ist, zeigte ein weiteres Thema des Vortrages, dass unmittelbar zum Tagungsthema passte: "Das Spannungsfeld zwischen moderner Tierhaltung und Denkmalschutz". Dieses Thema betrifft viele Zoos, insbesondere natürlich die älteren. Hatten wir am Freitag bereits die Erarbeitung einer denkmalpflegerischen Zielstellung für den Halleser Zoo vorgestellt bekommen, so konnte ich über die Rekonstruktion unserer historischen Huftieranlage im Herzen des unter Denkmalschutz stehenden Bereiches des Rostocker Zoos im Jahr 2010 berichten. Hierbei gab es eine enge und sehr gute Zusammenarbeit zwischen Zoo, Denkmalamt und Architekten und das Ergebnis kann sich sehen lassen- aus der historischen Hirschanlage mitten im denkmalgeschützten Bereich mit tortenstückähnlichen kleinen Gehegen entstand auf demselben Gelände eine moderne Gemeinschaftsanlage für afrikanische Tiere, die bis heute eine fast vollständige Grasnarbe besitzt.

Fazit: Bei gutem Willen und Kompromissbereitschaft aller Seiten ist vieles möglich.



Der zweite Vortrag des Tages wurde von den Leipziger Kollegen des Gondwana-Landes gehalten. Hier arbeiten Tierpfleger und Gärtner inzwischen perfekt zusammen.



In der großen Halle von 16.500 m², die mehr als 20.000 Pflanzen aus Afrika, Asien und Südamerika sowie unzählige freilebende Tiere beherbergt (u.a. 29 Vogelarten) geht es nicht ohne kollegiale Zusammenarbeit. Futterschalen müssen mehrmals täglich bestückt werden und da werden die Wege der Tierpfleger schnell zu Trampelpfaden, die unansehnlich wirken oder sogar von den Besuchern benutzt werden. Hier muss es Absprachen geben, um beides zu verhindern. Auch das Gießen oder das tägliche Harken kann zum Problem werden. Die Lehrlinge der Tierpflege werden auch bei den Gärtnern eingesetzt, um richtiges Gießen und die Behandlung des abfallenden Laubes fachmännisch erklärt zu bekommen. Die Kollegen gaben gute Tipps für alle aus ihrer Praxis, die auch die Tierpfleger verinnerlichen müssen:

- regelmäßiges Harken tötet, Blätter liegen lassen
- tägliche Wege der Pfleger werden Trampelpfade- verstecken
- Gießdüsen mit großem Wasserdurchlauf nutzen (60 l /min) – Zeitersparnis
- zur Terrassierung keine Baumstämme benutzen- diese verrotten, später kein Herankommen

Fazit: Beendet den „Stellungskrieg zwischen Gärtnern und Tierpflegern, Zusammenarbeit ist angesagt!!!

Nach dem Mittagessen ging es um den Bodenaufbau in Tiergehegen.

Herr Falco Windisch aus den Erdenwerken Makranstedt informierte uns über die Eigenschaften von Substraten, die für den Einbau in Gehege geeignet sind. Ursprünglich Landschaftsarchitekt begann er seinen Vortrag mit den passenden Worten:

„Die Begrünung von Tiergehegen ist tierisch schwierig“...

Er definierte den Zoo als einen „Ort des Bewahrens“, der sich bei schlechter Gestaltung/Begrünung aber schnell in einen „Ort des Grauens“ verwandeln kann. Substrate bilden den Lebensraum der Pflanzen. Sie sind aber auch das Arbeitsfeld der Pfleger und Gärtner.

In Deutschland gibt es für alles einen Platz, wo es erfasst ist. In der DIN18196 und der DIN18300 findet man entsprechende Vorschriften über Substrate. Die DIN18915 und DIN18917 beschreibt Bodenarbeiten, Pflanzen- und Pflanzarbeiten sowie Rasen- und Saatarbeiten.

Aber es gibt bis heute keine Festlegung, wie ein Substrat in einem Tiergehege aussehen muss in Bezug auf pH-Wert, Salzgehalt, Anteil von organ. Material, Luftporenvolumen, Wasserdurchlässigkeit, Wasserspeicherfähigkeit, Verdichtbarkeit, Oberflächen-/Scherfestigkeit, Düngermengen oder Körnung. Leider sind die physikalischen Eigenschaften eines Substrates aber nach dem Einbau nicht mehr „heilbar“. Hier gibt es also noch ein großes Betätigungsfeld.

Im nächsten Vortrag berichtete unser Münchner Kollege **Andy Bloch**, wie sie im Tierpark Hellabrunn Mauern, Sichtschutzwände u.ä. aus einem künstlichen Sedimentgestein, dass dem ortsüblichen Nagelflu entspricht, herstellen.

Bereits die Römer nutzten im 3. Jh. v.Chr. das „Opus caementicium“ oder auch Römischer Beton genannt, für die Herstellung von Wasserleitungen, Mauern, Molen und ganzen Bauwerken. Dabei wurde zwischen eine Schalung aus Mauersteinen eine Mörtelmasse aus Bruchsteinen und Kalk gefüllt und damit ein Verbund der Außenschalen hergestellt.

Große Teile des Kolosseums in Rom bestehen z.B. aus dem „Opus caementicium“. Neben der Nutzung von Natursteinen war mit diesem Baustoff erstmals das Gießen von Formen möglich.



Diese uralte Bauart haben sich die Münchner Kollegen zum Vorbild genommen. Bereits nach 2 Stunden wird die Schalung entfernt und nach 3 Stunden kann mit der Gestaltung des noch nicht vollständig ausgehärteten Materials begonnen werden. Wichtig ist natürlich im Vorfeld die richtige Farbwahl.

Und ein Tipp, den Andy uns noch verriet: wenn man den Beton mit Quark bestreicht, siedeln sich dort schneller Algen und andere Kulturen an, so dass die Betonoptik verschwindet.

Fazit: von den alten Römern können wir so einiges lernen

Unser Mitglied **Peter Hagen**, der eines der wenigen nicht in einem Zoo angestellten Vereinsmitglieder ist, erläuterte im nächsten Vortrag, wie man einen „Insekten freundlichen Garten“ anlegen kann. In Zeiten des großen Insektensterbens war dies ein hochaktuelles Thema und jeder Zoogärtner sollte ein Plätzchen in seinem Zoo finden, dass er für diese so lebenswichtigen Gefährten einrichten kann.

Viele Menschen mögen Insekten nicht, umso wichtiger ist es, auf ihre Bedeutung aufmerksam zu machen.

Es gibt 33.000 Insektenarten in Deutschland, allerdings ist der Bestand inzwischen um bis zu 80% geschrumpft. Das ist alarmierend, da sie als Teil der Nahrungskette einen überaus wichtigen Beitrag leisten. Gründe für das Insektensterben sind u.a. die Zerstörung der Lebensräume, der Anbau von Monokulturen, die Nutzung von Herbiziden und Pflanzenschutzmitteln, Flächenbebauung und Verkehr, der Klimawandel und die Lichtverschmutzung. Die Honigbienen sind der wichtigste Bestäuber unserer Nutzpflanzen und damit neben Rind und Schwein das dritt wichtigste Nutztier. Sie sind ab 13 °C aktiv. Aber es gibt auch einen „kostenlosen Bestäubungsservice“ durch Wildbienen und Hummeln, die schon früher fliegen, und durch Schwebfliegen, Käfer und Schmetterlinge.

Die Rote Mauerbiene war das Insekt des Jahres 2019.



Wenn man den Insekten etwas Gutes tun will, sollte man „wilde Ecken“ im Zoo zulassen. Als einjährige Blumenwiese kann die Mischung „Mössinger Sommer“ empfohlen werden, die 3 bis 3 ½ Monate blüht. Eine wertvolle Auswahl an Saatgut bietet auch die Firma Rieger-Hoffmann an. Wichtigste Blütenfarben sind bei der Ansaat einer Insektenwiese Gelb (30%) und Weiß (27%). Achtung: Gefüllte Blüten sind für Insekten ungeeignet, ebenso die Knospenheide.

Als eine äußerst wertvolle spät blühende Pflanze stellte uns Peter Hagen die Durchwachsene Silphie vor, ein aus Nordamerika stammendes Korbblütengewächs. Diese Pflanze hat mehrere positive Eigenschaften, die sie wertvoll für die Landwirtschaft machen: als spät blühender Korbblütler ist sie eine Bienen- und Insektenpflanze, durch ihre Wuchshöhe von bis zu 3 m produziert sie große Mengen an Biomasse, ist eine beliebte Futter- und Silagepflanze und auch als Grünfutter für Schafe, Ziegen und Kaninchen hervorragend geeignet. Die Silphie ist zudem perfekt an trockene Standorte angepasst und kann bis zu 10 Jahre regelmäßig beerntet werden. Allerdings wird eine Direktaussaat nicht empfohlen, sondern die Pflanzung vorkultivierter Jungpflanzen. Vielleicht ein Tipp für ein sonniges Eckchen im Zoo?



Vielerorts sieht man heute schon die sog. Insektenhotels. Beim Bau und Aufbau sollte man bedenken, dass 30% der Wildbienen z.B. lieber allein leben. Es ist also besser, an verschiedenen Standorten mehrere kleine Insektenhotels aufzustellen, als ein großes - so verhindert man für die Tierchen Stress mit den Nachbarn. In der heißen Jahreszeit ist es wichtig, auch an Tränken für die Insekten zu denken.

Fazit:

Indem ich einem Insekt aus der Not helfe, tue ich nichts anderes, als das ich versuche,

etwas von der immer neuen Schuld des Menschen

an der Kreatur abzutragen. (Albert Schweitzer)

Der letzte Vortrag dieses Tages wurde von den Gastgebern gehalten. Herr Dr. Hecklau und Hans Hofmann berichteten in einem hochinteressanten Vortrag über ein altes aber immer wieder aktuelles Thema - den Umgang mit „Giftpflanzen“ im Zoo. Nun hat ja der berühmte Naturheilkundler und Arzt Philippus Theophrastus Aureolus Bombast von Hohenheim - besser bekannt als Paracelsus - bereits im 15. Jahrhundert die These aufgestellt: „Alle Ding' sind Gift und nichts ohn' Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding' kein Gift ist.“





Heute ist es bekannt, dass verschiedene Tierarten entsprechend ihren Mägen auch unterschiedlich auf sog. Gifte reagieren. Sterben Pferde bereits nach einer geringen Menge verzehrter Eibennadeln oder auch vom Beknabbern von Robinienrinde, so können Rehe ohne Schaden davon fressen und an Affen und Giraffen wird getrocknetes Robinienlaub sogar verfüttert. Weißbüschelaffen verzehren unbeschadet der essbaren Früchte der Eibe und scheiden die giftigen Samen aus, während Bartgeier nach dem Knabbern an Eibennadeln verendeten. Milus starben nach dem Fressen von Samen und Schösslingen des Bergahorns und auch ätherische Öle, wie sie in Nadelgehölzen vorkommen, sind Gifte. Gerbstoffe in den Eichen, blausäurehaltige Glykoside in der Traubenkirsche und im Cotoneaster, toxische Stoffe im Milchsaft der Ficus-Arten, Alkaloide in der Rinde des Götterbaumes, Opiate in Schöllkraut und Mohn, Acetyl-Salicyl Säure in Weiden, die einerseits als Ersatz für Aspirin genannt wird, andererseits aber zu Frühgeburten führen kann... selbst Zwiebeln haben schon zu Todesfällen geführt.



Wo ist da die Grenze zu ziehen???

Was ist eine Giftpflanze??

Unter den ca ½ Million bis heute beschriebenen Pflanzen gibt es 240 000 Bedecktsamer, die es geschafft haben, sich mit Abwehrmechanismen gegen Fressfeinde durchzusetzen. In der Evolution formte das „Wettrüsten“ zwischen Pflanzen und Pflanzenfressern in der Nahrung die Bitterstoffgeschmacksrezeptoren. Toxische Pflanzen schmecken für Mensch und Tier bitter.

Fazit: Man kann nicht alle Pflanzen, die Giftstoffe enthalten, aus unseren Parks verbannen. Wichtig ist es, immer mehr über die Wirkung dieser Stoffe zu lernen.

Bei Vergiftungen von Zootieren sind eine Obduktion und die Untersuchung des Mageninhaltes nötig. Dazu muss aber durch den Zoo zum Wohl der Tiere ein Hinweis auf eine mögliche Vergiftung gegeben und dies nicht aus falschem Schamgefühl geheim gehalten werden.

Kristin Jacobi

Landschaftsarchitektin Zoo Rostock

Sonntag, 22.09.2019

Wie bisher bei vielen ZooGrün-Tagungen üblich, war für den Sonntag eine weitere Zoobesichtigung geplant. Diesmal sollte es der Zoologische Garten Magdeburg sein. Er ist in etwa knapp einer Stunde mit dem Auto von Halle erreichbar. Im Voraus hatte sich Herr Ruske, Kurator für Artenschutz / Zooentwicklung freundlicherweise angeboten, uns durch diesen Zoo persönlich zu führen. Unterstützt wurde er von seinem Mitarbeiter Daniel Lübke, Gärtnermeister, zuständig für den Gartenbereich und für den Service und seit 2018 frisches Mitglied bei Zoogrün. Daniel hat zum ersten



Mal auch an unserer Tagung teilgenommen und sich gleich engagiert als Zooführer erwiesen.

Treffpunkt war das 2009 eröffnete Eingangsgebäude, entsprechend seiner äußeren Struktur auch Zoowelle genannt. Hier empfing uns Herr Ruske, Daniel und einige Mitarbeiter aus dem Magdeburger Zoo.

Zuerst gab es eine kurze Einführung in die Geschichte des Stadtzoos, der 1950 eröffnet wurde und mittlerweile 21 ha groß ist.



Passiert man den Eingangsbereich, sieht man große Felsen und Steine am Rande des Besucherwegs liegen. Schon hier wird das Leitkonzept des Zoos deutlich, wie Herr Rust erklärte: Die Verwendung von echtem Felsen, dem in der Region natürlich vorkommenden Sandstein sowie der Grauwacke. Die Gestaltung mit diesem Gestein

im Gehege- und Anlagenbau wird im Zoo Magdeburg Priorität gegeben, Kunstfelsen wie in anderen Zoos soll es auch in Zukunft, wenn möglich, nicht geben.

Geht man den Weg vom Eingang geradeaus weiter, eröffnet sich dem Besucher beidseitig des Weges eine große Rasenfläche mit einigen alten, imposanten Bäumen. Leider hat der Sturm 2017 hier seine verheerenden Spuren hinterlassen, zahlreiche Bäume wurden entwurzelt und von vielen anderen sind große Äste abgerissen worden.

Diese Fläche soll in das Zukunftsprojekt eingebunden werden. Wie schon u.a. mit dem Mammutprojekt Africambo ausgeführt, strebt man weiterhin an, den Zoo in interkontinentale Bereiche (z.B. Afrika, Asien, ferner Osten) auf zu teilen, wobei bei der Planung der zukünftigen Anlagen auch denkmalgeschützte Bereiche Berücksichtigung finden müssen. Dazu gehören zum Beispiel auch Habitatbäume, wie sie auf dieser Fläche zu erkennen sind.

Als erstes Großgehege kam das Nashorn-Außengehege in Sicht. Wassergräben, eingebettet in einem Grüngürtel dienen als natürliche Absperrung



und kaschieren vorhandene Stromzäune. Große Steine, Baumstämme und Baumwurzeln, krautiger Bewuchs, strauchartige Inseln, im Hintergrund ein mächtiger Pfahlzaun, dahinter ein natürlicher Bestand von Laubbäumen und mittendrin ein Spitzmaulnashorn mit seinem Nachwuchs. Weitere Tiere wie südafrikanische Spießböcke, Defassa-Wasserböcke und Blessböcke sind mit den Nashörnern vergesellschaftet. Auf jeden Fall macht diese Gemeinschaftsanlage durch die so geschaffene Natürlichkeit einen tollen Gesamteindruck!



Auf unserem weiteren Rundgang kamen wir an einer ehemaligen Futterküche vorbei. Die besucherseitige Wand war mit frischen Robiniensplanken verkleidet. Eine Vorarbeit für die hier zukünftig geplante Vogelvoliere, die Daniel mit ungelerten Hilfskräften durchgeführt hat. Eine Arbeit, die sehr motiviert hat, denn das Resultat ist für jedermann sichtbar.

Weiter ging es zum neuen Africambo-Areal. Teil davon ist die Geiervoliere, die aus der Umwandlung der alten Elefanten-Außenanlage und Bereiche des alten Elefantenhauses entstanden ist. Sperber- und Kappgeier bilden hier mit Sekretären, Fuchsmangusten und Stachelschweinen



eine tierische Wohngemeinschaft. Die Übernetzung mit einem filigranen Nylonnetz fällt kaum auf und die begehbare Voliere hat sich als starker Besuchermagnet etabliert.



Africambo war das bisher größte Projekt in der Magdeburger Historie, 2017 eröffnet, eine ca. 2 Hektar große Savannenlandschaft, die man auf einen 800 Meter langen Weg mit verschiedenen Ein- und Ausblicken erkunden kann. Den Hauptakteuren, Afrikanische Elefanten, steht eine gut strukturierte weitläufige Außenanlage, ein pro-



filiertes Gelände (alle Muskelgruppen sollen schließlich aktiviert werden) mit schattenspendender Mittelinsel und großen Felsen und Baumstämmen, zur Verfügung. Die Mittelinsel dient gleichzeitig als optische Trennungsmöglichkeit für die Dickhäuter. Der mit einem Stromzaun

und liegenden Baumstämmen abgetrennte, das ganze Gehege umgebene Trockengraben soll möglichst grün gehalten werden, was bei dem Sommer in diesem Jahr durchaus als Herausforderung galt.



Die Besucherwege sind aus rot- braunen Kunststeinen gepflastert. Modern, praktisch und robust bei fehlender Natürlichkeit. Aber in bestimmten Bereichen kann durchaus ein Kompromiss eingegangen werden, wenn dadurch Unterhaltsarbeiten und – kosten reduziert werden können.

Da die Zeit immer schneller voranschreitet als man plant und viele Zoo- grüne noch einen langen Nachhauseweg hatten, wollten wir zumindest noch bei einem gemeinsamen Essen den Zoobesuch und auch die dies- jährige Tagung beenden. Dafür bot sich die Africambo Lodge an. In einem sehr authentischen afrikanischen Ambiente konnten wir in diesem Restau- rant zwischen allerlei, frisch zubereiteten Köstlichkeiten auswählen. Ein reichhaltiges qualitativ gutes Angebot wird von den Besuchern gerne an- genommen, alle Tische waren belegt. So etwas spricht sich rum und führt vielleicht auch dazu, dass sich so eine Location rechnet.

Während des Rundgangs durch den Zoo, als wir an einen frisch gepflanz- ten Baum vorbeikamen, erzählte uns Daniel von einer sehr schönen Tra- dition: Der Zoo Magdeburg ehrt mit einer Baumpflanzung alle ehemaligen langjährige Mitarbeiter, egal ob Zootierpfleger, Gärtner, Handwerker oder Verwaltungsangestellte. Wir standen vor dem Baum des Vorgängers von Daniel und unseres ehemaligen ZooGrün-Mitglied Frank Eckert, den si- cherlich mancher „alter“ ZooGrüne noch kannte. Eine bemerkenswerte Idee als Anerkennung für die Arbeit ihrer ehemaligen Zoomitarbeiter!

Wenn ich sage, dass ich sehr überrascht war von dem zoologischen Gar- ten Magdeburg, so nehme ich viele unserer Mitglieder, die dabei waren,

mit dieser Aussage mit. Ich hatte nicht erwartet, einen Zoo mit so zahlreichen, sehr schön gestalteten, naturnahen Gehegen, liebevollen Details und topp gepflegter Infrastruktur vor zu finden. Es wurde und wird ganz viel investiert, was sich absolut gelohnt hat: Für die Tiere und für die Besucher!

Ein großes Dankeschön an Daniel und Herrn Ruske für die sehr interessante und kurzweilige Führung, es hat sehr viel Spaß gemacht.



Jutta Hinz
Zoom Erlebniswelt